

DIENSTGEBÄUDE

Jon Etter, Andreas Helbling, Bertold Stallmach

Eröffnung: Donnerstag 10. September 2009
11. Mai – 26. Mai 2009

Freitag und Samstag 14-18: 11./12. September, 18./19. September, 25./26. September

Andreas Helbling (*1967 in Schaffhausen, lebt und arbeitet in Zürich)

„Island of the dead“

Im diffusen, flatterhaften Wasserdampf hängt das flüchtige Bild eines Ruderers mit Kutte, Kapuze und Boot, wie er auf einem Wasser vor sich hin rudert, während vom Bildhintergrund das helle Licht des Beamers einströmt und ihn romantisch mit einem Strahlenkranz umfängt. Als religiöse Fata Morgana sehen wir den miniaturhaft kleinen Ruderer, der sich im Nirgendwo mit sisiphushafter Ausdauer müht und je nach Luftbewegung im Raum schwankt oder sich partiell ganz auflöst. Ein Mönch auf dem Weg ins Kloster, ein Abtrünniger auf der Flucht oder ein seltsamer Traum ohne Anfang und Ende? Die technischen Geräte, die es braucht, um diese rätselhafte, räumliche Bewegung herzustellen, mitsamt blubbernden und plätschernden Wassergeräuschen, werden keineswegs kaschiert, sondern zeigen sich ganz selbstverständlich und so technisch, wie sie sind, dem geisterhaften Bild ebenbürtig, das sie als Vision entwerfen. Tentakelartig ausgreifende Klebebänder verspannen das Konglomerat im Raum und betonen das Provisorische und Beiläufige der Apparatur. Um das Video herzustellen, ruderte der Künstler mit einem Boot auf dem Zürichsee, nachdem er einmal im Engadin einen alten Mann rudern sah, der trotz aller Anstrengungen wegen eines kräftigen Windes nicht von der Stelle kam und sozusagen auf dem See kleben blieb.

Andreas Helbling interessiert sich in seinen Arbeiten für das Uneindeutige, Ungeklärte und nicht rational Analysierbare. Ganz im Gegensatz zur positivistischen Wissenschaft, die nur anerkennt, was sie beweisen kann, lenkt Andreas Helbling unsere Aufmerksamkeit auf das Verwirrliche und zeigt, wie im Paradoxen, Seltsamen und Sprunghaften etwas von denjenigen menschlichen Eigenarten verborgen liegt, die nur dann ihre ahnungsvolle Energie entfalten können, wenn sie sicher sein dürfen, nicht aufgedeckt und durch Wissen „entblösst“ zu werden. Ohne dass wir diese archaischen Bilder rational „verstehen“ könnten, rühren sie an tiefliegenden, kollektiven Vorstellungen und Mutmassungen, die wir seit der Kindheit mit uns herumtragen, meistens ohne uns dessen wirklich bewusst zu sein. Indem Andreas Helbling Partikel dieses Arsenal in Gestalt seiner Installationen „zündet“, begegnen wir plötzlich Möglichkeiten, unsere Lebenswirklichkeit mit einem erweiterten Hallraum wahrzunehmen. Die paradoxe Verkantung des Menschen in der Natur erweist sich nicht als Bedrohung der Rationalität, sondern als archaischer „Mutterboden“, als Rückbesinnungsmöglichkeit in überrationaler Zeit.

Text: Markus Stegmann

Jon Etter (*1972 in Winterthur, lebt und arbeitet in Zürich und Genua)

Jon Etters Fotografien bewegen sich auf subtile Art und Weise im Spannungsfeld zwischen Natur und Kultur, zwischen Idylle und Urbanität. So sind auf vielen Motiven entleerte Räume sowie vermeintlich verlassene Industrieanlagen, Wohnsiedlungen und Bauten, kurzum, verschiedene architektonische Eingriffe anzutreffen, die durch ihre Existenz die Wildheit der Natur zu bändigen versuchen. Das Erscheinungsbild wird dadurch aber nicht gestört. Ganz im Gegenteil herrscht ein symbiotisches Verhältnis zwischen Natur und Kultur, das sich vor allem in der gegenseitigen Durchdringung manifestiert. Doch was nach Leben anmutet und Betriebsamkeit ausstrahlen sollte, wirkt paradoxerweise ausgestorben und entseelt. Alle Schauplätze sind von unheimlicher Menschenleere geprägt, so als hätte ein katastrophales Ereignis die gesamte Menschheit ausgelöscht. Dennoch scheint der Mensch immerzu präsent zu sein, indem wir seine Spuren als kultivierte Landschaften wahrnehmen. Ausserdem oszillieren Jon Etters zurückhaltende Motive zwischen Schönheit und Brüchigkeit und schaffen damit beunruhigende Bildwelten. Die Irritationen nähren sich aus dem Gegensatz von Wirklichkeit und Künstlichkeit: Sind die Landschaften und Bildkonstellationen real, oder handelt es sich

doch eher um erfundene und manipulierte Orte? Verstärkt wird dieses unbehagliche Gefühl durch die wiederkehrende Abwesenheit der Urheber, die ihrerseits für die Echtheit der Gegebenheiten bürgen könnten. Jon Etters künstlerische Strategie hingegen lässt uns im Unklaren und schürt damit unseren Assoziationsfluss.

Die Ausstellung versammelt Fotografien des Künstlers, die 2007 und 2008 hauptsächlich im Raum Genua entstanden sind. Für das Verständnis seiner Arbeiten ist eine Benennung der Orte jedoch nicht notwendig und kann dementsprechend auch anonym bleiben. Denn nicht die politische und historische Kontextualisierung des geografischen Raumes steht im Vordergrund, nicht *die* Geschichte, sondern Geschichten. Was mag sich in den Räumlichkeiten der schiffartigen Industrieanlage abspielen? Dient dieses Gebäude als Tarnung für geheime Forschungszwecke? Könnte es sich in Wahrheit nicht doch um ein Schiff handeln, welches vor Hunderten von Jahren hier gestrandet ist und nun von der Natur regelrecht überwuchert wird? Wichtiger sind die Gefühle und Assoziationen, die durch die zarten Irritationen der Motive wachgerufen werden und dafür muss man nicht zwingend wissen, wo sich beispielsweise die Industrieanlage in *The Ship* oder die Wohnblöcke in *The Garden* befinden.

Was sich uns in einer unangestregten Leichtigkeit präsentiert, bedarf einer präzisen und langwierigen Vorbereitungsphase. Mit Hilfe von Recherchen im Internet (u.a. Google Earth) und der Standortsuche vor Ort wählt Jon Etter die Schauplätze für seine ästhetisch kargen Fotografien aus. Dabei interagieren ideale Lichtverhältnisse mit spannungsvollen Bildkompositionen und lassen atmosphärische und zugleich poetische Inszenierungen entstehen, die durch unsere Gedankenwelten ergänzt werden.

Text: Natalia Huser

Bertold Stallmach (*1984 in Quthing, Lesotho, lebt und arbeitet in Zürich)

Rettet die Wale mag zunächst nach einer ernsthaften und bedeutsamen Schlagzeile aus den Nachrichten oder der Zeitung klingen, mit der Absicht, Mitleid und Bestürzung auszulösen. Hierbei handelt es sich jedoch um einen nicht minder brisanten und politischen Animationsfilm (2007-2008) von Bertold Stallmach, der mit herrlich schwarzem Humor die gesamte Palette der menschlichen Existenz offenbart.

In seiner narrativen Struktur gleicht der Film einer Odyssee, einer Irrfahrt des unwissenden und gutgläubigen Ali aus dem Land Aumen, der mit vermeintlich ausweglosen Situationen und unwirklichen Ereignissen konfrontiert wird. Die Handlungsstränge werden von einem Erzähler zusammengehalten, der das Geschehen teilweise zu manipulieren versucht. Trotz aller Zwischenfälle bleibt Ali wie durch ein Wunder stets verschont. Für die gesamte Menschheit jedoch nimmt die Geschichte ein unheilvolles Ende. So ist in der Verschränkung von nachdenklicher Ernsthaftigkeit und skurrilem Witz eine humoristische Fabel für das Leben entstanden – in ähnlicher Manier wie die Abenteuer des Candide. Die computeranimierten Bilder wirken in ihrer Darstellung unbekümmert, skizzenhaft und roh. Gleichwohl sind es diese visuellen Eigenschaften, die, neben dem satirischen Inhalt, dem Animationsfilm eine gewisse Frische und Leichtigkeit verleihen. Mit seiner Diplomarbeit ist Bertold Stallmach ein beispielhaftes Werk voll ungebändigtem Erfindungsreichtum gelungen, der ebenfalls in seinen weiteren künstlerischen Betätigungsfeldern zu spüren ist.

Auch als Zeichner, Maler und Objektkünstler interessieren Bertold Stallmach Motive und Ideen rund um das menschliche Dasein, die er mit bemerkenswertem Gespür für Ironie reflektiert. Tendenziell besteht die Gefahr, dass unpräzise Sujets, die alltägliche Dinge und Gewohnheiten veranschaulichen, wegen ihrer offenkundigen Einfachheit teilweise aus dem künstlerischen Blickwinkel geraten. Nicht aber bei Bertold Stallmach, der naheliegende Alltagssituationen in den Fokus seiner Bildwelten rückt und diese geistreich zu kommentieren weiss. So unterschiedlich die medialen Möglichkeiten scheinen, ist die Bildsprache in seinem Werk immer eine ähnliche und erweist sich als prägnantes Wiedererkennungsmerkmal zwischen den Gattungen: ob in den gegenständlichen Darstellungen der zweidimensionalen Arbeiten oder in den am Slapstick orientierten Ausdrucksformen der Objekte. Allesamt versuchen sie mit lakonischem Witz die Überhöhung der Kunst zu entlarven.

Bertold Stallmach kreiert scheinbar fiktive Welten, die trotz der überzeichneten und fantastischen Formulierungen durchaus im Hier und Jetzt angesiedelt sein können. Zwar wirken viele Situationen surreal, widerspiegeln im Kern jedoch häufig menschliche Sehnsüchte, Bedürfnisse und Ängste. Als Künstler besitzt er die Möglichkeit, genrespezifisch die Realität zu hinterfragen, zu manipulieren und neu zu interpretieren, um in seinen Bildwelten ein Paralleluniversum entstehen zu lassen. Dabei gestaltet er eine utopisch anklingende Welt, die trotz ihrer übertriebenen, ironisierenden Form dennoch mit der Wirklichkeit verbunden bleibt und teilweise sogar als Lehrstück funktionieren mag.

Text: Natalia Huser